



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Maßgebliches und Unmaßgebliches

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Aber Mütterchen! Warum schläfst du nicht?

Karl, ich habe die ganze Zeit Angst gehabt — du willst doch nicht wirklich —

Doch Mütterchen, laß mich nur. Es ist das allerbeste, ich gehe ein Weilchen weg; unterdes besinnt sich unser Trozkopf. Ich mache eine schöne Fußtour, und wenn ich in acht Tagen oder so wiederkomme, wird ein Witterungsumschlag bei Hanna eingetreten sein. Es ist ganz klar, sie muß einmal Ruhe vor mir haben.

Karl war aufgestanden und kam auf die Thür zu. Mama Müller seufzte, machte die Thür etwas weiter auf und steckte den Kopf herein. Es war vielleicht wirklich das beste. Na dann reise glücklich, sagte sie, und komm gesund wieder.

Er küßte sie auf die Stirn. Nimm die Sache nicht tragisch, Mütterchen. Du wirst sehen, der Papa wird sagen, ich hätte vernünftig gehandelt, wenn er morgen erfährt, daß ich mich fortgemacht habe.

Und dann ging auch er ins Bett, und Mama Müller hörte an seinen ruhigen Atemzügen, daß er alsbald sanft eingeschlafen war.

O dieses junge Volk! dachte sie. Aber solange sie solchen Appetit haben und o gut schlafen, braucht man es wirklich nicht tragisch zu nehmen.

(Fortsetzung folgt)



## Maßgebliches und Unmaßgebliches

Schulaltertümer. Fritz Anders läßt in einer seiner köstlichen Skizzen aus unserm heutigen Volksleben (Schulnöte) zwei widerharige Bauerngemeinden dadurch bändigen, daß der Schulrat auf den Vorschlag eines humorvollen Superintendenten den Pastor von Affleben zum Ortsschulinspektor von Bessleben und den Pastor von Bessleben zum Ortsschulinspektor von Affleben erneunt. Leider hat sich diese Praxis in Preußen noch nicht eingebürgert, und außerdem hat Fritz Anders bei seiner wahrheitsgetreuen Darstellung gewisser Schulnöte zweier Umstände nicht Erwähnung gethan, die die Not an vielen Orten erschweren: daß es außer den Bauern auch Rittergutsbesitzer giebt, die noch weit schwieriger zu behandeln sind, und daß die ganze Macht der preußischen Monarchie, die nach Schulrat Mayerhofer der Pastor als Ortsschulinspektor hinter sich haben soll, geteilt ist, indem nur die kleinere Hälfte davon im Schulrat steckt, die größere dagegen im Landrat, der sich allemal als Schützer der notleidenden Landwirtschaft fühlt, und dem außerdem die Lehrer als unruhige Köpfe, Aufklärer, Querulanten und zur Insubordination neigende Subjekte verdächtig und unsympathisch sind. Die Zeit, wo der Kultusminister liberalisierende Volksschullehrer als Bundesgenossen im Kulturkampfe begrüßte, hat nicht lange gedauert. Danach mag man ermessen, welche Schwierigkeiten die Durchführung des Gesetzes vom 3. März 1897 über das Dienst Einkommen der Volksschullehrer zu überwinden gehabt, und in welchem Umfange man sich auf den Dörfern an die vom Gesetz gezogene untere Grenze gehalten hat.

Daß diese Gehaltsaufbesserung, wie in dem Artikel über das preußische Finanzministerium im 32. Hefte der Grenzboten gesagt wird, weder die Lehrer befriedigt noch genügenden und geeigneten Nachwuchs\*) sichert, ist richtig. Doch giebt es wirk-

\*) Nachträglich lese ich in Zeitungen, daß bei den ostelbischen Lehrern die Sachfengängerei einreißt: buhendweise scheiden sie aus dem preußischen Staatsdienste aus und suchen Anstellung im Königreich Sachsen, wo die Verhältnisse viel besser sind.

lich noch gute Seelen von altväterischer Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit unter den Landlehrern, die mit der Höhe oder Niedrigkeit ihres Einkommens zufrieden sein würden, wenn es — wirklich und pünktlich einkäme. Aber dieses Einkommen setzt sich aus einer Menge kleiner Beträge zusammen, die unregelmäßig eingeht, oft erst eingemahnt und eingeklagt werden müssen, und die zum Teil in Naturalien bestehen. Kürzlich bot sich mir eine Gelegenheit dar, die Schulverhältnisse eines ostelbischen Dorfes kennen zu lernen und auch in den Genußzettel des Lehrers Einsicht zu nehmen. Sein auf 1011 Mark 50 Pfennige festgesetzter Grundgehalt setzt sich aus folgenden Posten zusammen: Bargehalt 500 Mark 16 Pfennige. Die 500 Mark zahlt die Regierung in Vierteljahrstraten, und diese vierteljährlichen 125 Mark sind das einzige, worauf er zum Tage rechnen kann. Die 16 Pfennige haben Dominium und Gemeinde gemeinsam aufzubringen; diese zahlt drei Viertel, also 12 Pfennige; das Dominium hat sein Viertel bis heute noch nicht gezahlt. Was soll nun der Lehrer thun? Jedes Jahr wegen der 4 Pfennige um ebensoviel Papier zu Mahnbriefen verwenden? Das wäre lächerlich. Dem Dominium die 4 Pfennige schenken? Dazu ist er seines Nachfolgers wegen nicht berechtigt, und außerdem ist so ein stillschweigender Verzicht gefährlich. Ist das Dominium um die 4 Pfennige glücklich herungelommen, so versucht es den passiven Widerstand später bei Posten von 4 und 40 Mark. Holz und Kohlen im Gesamtwert von 119 Mark werden von der Gemeinde widerspruchslos geliefert und von den Bauern angefahren, das Holz wird von den Inliegern zerkleinert. Ferner liefert die Gemeinde 11,24 Hektoliter Roggen, die eine Hälfte im April, die andre im November, und Ende Februar 1,89 Hektoliter Hafer, das Dominium 1,89 Hektoliter Weizen in zwei Raten: am 1. Januar und am 1. Juli. Nach der Ernte erhält der Lehrer 52 Weizengarben; das Dominium liefert 10, jeder Bauer 2. Dann werden dem Lehrer 32 Kartoffelfurchen (vom Dominium 11, von jedem der 21 Bauern eine) zur Benutzung überlassen. Als Entschädigung für den Ertrag der früher üblichen Umgänge zahlt die Gemeinde zu Neujahr und Ostern zusammen 18 Mark 10 Pfennige. Endlich hat der Lehrer 2,55 Hektar Schulacker, den er verpachtet. Außerdem soll er 55 Mark 50 Pfennige Legatzinsen erhalten, wovon seine Frau 48 Mark als Lohn für die Erteilung des Industrieunterrichts zu fordern hat, der Rest als Zuschuß zum Schulheizungsgehalte berechnet wird. Verwalter des Legats ist der Dominialherr. Seit einem Jahre sind die Legatzinsen nicht mehr gezahlt worden. Der Verwalter erklärt, er könne die Hypothek, in der das Legat angelegt sei, nicht finden, und die Beschwerden des Lehrers bei den zunächst zuständigen Behörden bleiben unbeantwortet; wendet er sich an eine höhere Instanz, so muß er fürchten, als Querulant ins schwarze Buch zu kommen. (Mit dem Dominialherrn korrespondiert er nicht. Er hat es nur mit der Schulkasse zu thun, in die alle ihm gebührenden Geldbeträge fließen; aber erhält die Schulkasse nichts, so zahlt sie nichts aus.) Ein paar von den Naturalleistungen, z. B. einige Kartoffelfurchen, sind — nicht auf dem gesetzlichen Wege, sondern durch privates Übereinkommen — in Geld abgelöst worden, das meiste muß der Lehrer erst durch Verkauf zu Geld machen. Die Lieferungs- und Zahlungsstermine werden schlecht innegehalten.

So sieht also der Gehalt einer Klasse von preussischen Staatsbeamten aus im Jahre 1901! Können Staat und Landwirtschaft nicht mehr geben — meinetwegen! Aber die Ablösung und Konsolidierung dieser Lumpereien, die spätestens bei der Neuregelung der Gehalte durchgeführt werden mußte, hätte den Staat, die Bauern und den Dominialherrn nicht einen Pfennig gekostet. Wenn der Lehrer und seine Frau nicht Virtuosen in der Kunst des Haushaltens sind, geraten sie in Schulden. Die Herren Landräte und Regierungsräte sollen es doch einmal probieren,

bei diesem Besoldungsmodus mit dem fünf- und zehnfachen eines solchen Lehrergrundgehalts zu wirtschaften! Altkämmer nehmen sich recht schön aus im Museum, aber nicht in einer modernen Einkommenordnung; und unsre hohen Behörden gehn so weit in der antiquarischen Liebhaberei, daß meinem Lehrer, als er seinen Genußzettel zur Bestätigung vorlegte, der Weizen gestrichen und „Ruchelspeife“ hineinforriert worden ist, weil der Weizen das ursprüngliche Deputat an Erbsen und Hirse ersetzt, die heute auf dem betreffenden Dominium nicht mehr gebaut werden. An Lehrerwohnungen, die der zu Vessleben den Rang ablaufen, fehlt es auch nicht im Osten der Monarchie. Klagt der Lehrer und fordert er Abhilfe, so ermahnt ihn der geistliche Ortsschulinspektor zur christlichen Geduld und Demut und fügt allenfalls hinzu, das Haus habe ja dreihundert Jahre lang genügt, da werde es wohl auch noch ein weiteres Jahrhundert genügen. Sehr schön! Ich bin auch für altväterische einfache Sitten. Nur gehe ich nicht so weit, daß ich auch solche Wohnungen konservieren möchte, die nicht bloß eng, unbequem und baufällig sind, sondern in denen man die Gicht und die Schwindsucht bekommt. Und außerdem: wenn der Staat mit Lehrern zufrieden ist, die sich nach altväterischer Weise mehr mit Graben, Pflügen und Mistfahren als mit den Wissenschaften und dem Unterricht beschäftigen, die barfuß und in gestickten Röcken einhergehn, und die den Kindern nicht mehr einpauken als den kleinen Katechismus, holperiges Lesen und notdürftiges Buchstabenmalen, dann mag er immerhin diese Leute in den baufälligen Hütten lassen, die man ihnen vor zweihundert Jahren in dem damals angemessenen Stil errichtet hat, nicht als Lehrern, sondern als Küstern. Wenn er aber diese ehemaligen niedern Kirchendiener als seine Beamten in Anspruch nimmt und die jetzt üblichen Anforderungen an sie stellt, dann wird er wohl auch die jetzt übliche Besoldung in der jetzt üblichen Form zahlen und für angemessene Wohnung sorgen müssen, da Wohnungsentschädigung auf dem Dorfe meistens nicht angebracht ist. Durch seine Ansprüche an die Lehrer hat sich der Staat allerdings die Verpflichtung aufgeladen, die Lehrerbefoldungen zu zahlen. An sich finde ich es, abweichend von dem erwähnten Grenzbotenaussatz, ungehörig und sozialistisch, wenn den Bauern die Kosten des Unterrichts ihrer Kinder auch nur teilweise abgenommen werden. Übrigens ist es mit ihrer Überlastung nicht so gar schlimm. Wie der Leser gesehen hat, beträgt die Last, die die Neuregelung der hier angezogenen Gemeinde zur Aufbringung des Grundgehalts neu aufgebürdet hat, 12 Pfennige und die dem Dominium zugemuteten 4 Pfennige. Was aber die Alterszulagen betrifft, so zahlt sie von 100 bis 900 Mark der Staat, die Gemeinde nur, was sie über den Einheitsatz von 100 Mark bewilligt; und das ist in vielen Fällen Null, in den meisten übrigen Fällen wenig mehr. An jeder Schule hat jetzt der Hauptlehrer auf Anordnung der Regierung eine Schulchronik zu führen. Zu dem Bericht über die Gehaltsregulierung hat nun ein junger Lehrer bemerkt: „Die Gemeinde verpflichtet sich zu weiter nichts, als die erforderlichen Kinder zu liefern.“ Man stelle sich das Gesicht vor, das der geistliche Kreischulinspektor gemacht haben mag, als er bei der nächsten Revision diese Bemerkung las! Übrigens sind die Bauern des Ostens im allgemeinen weder so geizig und unvernünftig, wie sie von der einen, noch so arm, wie sie von der andern Seite geschildert werden, und sie würden an vielen Orten dem Lehrer sehr wohl geben können und ganz gern geben wollen, was ihm gebührt, wenn sie nicht von Ratgebern beeinflusst würden, die die ganze Macht der preussischen Monarchie ganz anders hinter sich haben als der bedauernswerte Pastor.

x

Herausgegeben von Johannes Grunow in Leipzig  
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig